Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 14 (1932)
Heft: 38

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 16. September 1932 | Erscheint jeden Freitag | 14. Jahrgang Nr. 38

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: Publicitas A.-G., Marktgasse 1, Winterthur, Telephon 18.44, sowie deren Filialen. Postcheck-Konto VIII b 858
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vormals G. Binkert, A.-G. Telephon 27.52

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Wochenchronik.

Schweiz.

Die verschiedenen Kommissionen, denen die Vorbereitung der schweizerischen Wirtschaftskonferenz im Oktober überbunden ist, haben ihre Tätigkeit aufgenommen. In den Volkskreisen, die vom Lohnabbau betroffen oder bedroht sind, verfolgt man mit besonderer Spannung die Arbeit der Kommission für die Mietzinse. Diese trat in dieser Woche erstmals im Bundeshaus in Bern unter dem Vorsitz des Direktors der Finanzverwaltung, Dr. Oetiker, zusammen. Vertreten waren sowohl Mieter wie Hausbesitzer, Arbeitnehmer wie Arbeitgeber, Hypothekarinstitute und die Exportindustrie. An der Aussprache beteiligte sich auch Frau Dr. Gasser-Pfau. Wie wir vernehmen, ergab sich eine gewisse Abklärung über die Wege, auf denen eine Reduktion der Mietzinse kommen könnte. Drei Auffassungen traten in der Konferenz zutage. Nach der einen sollte man das freie Spiel der Kräfte walten lassen und vom Ueberschuß der Wohnungen die automatische Senkung der Mietzinse abwarten, eine andere geht dahin, daß die Mietzinssenkung durch moralischen Druck auf die Hausbesitzer, eventuell durch Mietzinskommissionen, zu erstreben sei und eine dritte, daß vom Bund aus Maßnahmen zur Regelung der Mietzinse ergriffen werden sollen. Die Idee des Mieterschutzes, die in den eidgenössischen Räten wiederholt Ablehnung erfuhr, taucht in Krisenzeiten immer wieder auf: schließlich wird man sie doch gesetzlich verankern müssen.

Ausland.

Unerhörte, noch nie dagewesene Vorgänge haben sich beim Wiederzusammentritt des deutschen Reichstags am 12. September vollzogen, Vorgänge, die bezeichnend sind für die politische Wirrnis, ja Verwilderung, die in Deutschland platzgegriffen hat. Es war seit Wochen bekannt, daß Reichspräsident Hindenburg und die Regierung gewillt seien, den Reichstag aufzulösen, wenn er Beschlüsse fasse, die sich gegen die Notverordnung richten und damit die Durchführung der schweren Aufgabe der Regierung verunmöglichen würden. Kaum hatte die Sitzung begonnen, da verlangten die Kommunisten die Aufhebung der Notverordnungen, die Sozialisten stellten ein ähnliches Verlangen; von keiner Seite erhob sich Einspruch gegen eine Abstimmung über diese Forderung. Gleichzeitig war auch ein nationalsozialistischer Mißtrauensantrag gegen die Regierung eingereicht worden. Da war für den Reichskanzler der Augenblick gekommen, um das Wort zu verlangen und das Auflösungsdekret zu verlesen. Zweimal verweigerte Reichstagspräsident Göring dem Kanzler das Wort und ließ die Abstimmungen über die vorliegenden Anträge vor sich gehen. Da legte der Kanzler das Auflösungsdekret auf das Pult des Präsidenten. Damit war vor erfolgter Abstimmung verfassungsmäßig die Auflösung des Reichstags vollzogen. An dieser Tatsache ändert es nichts, daß der Reichstagspräsident das Dekret ungelesen zur Seite schob. Nach der Niederlegung des Dokumentes verließ die Regierung geschlossen den Saal. Die Abstimmung wurde zu Ende geführt. Sie ergab Annahme des Mißtrauensvotums gegen die Regierung mit großem Mehr und Ablehnung der Notverordnung. Ueber die verfassungsmäßigen Bestimmungen hinweschreitend, hat der Reichstag die Regierung gestürzt. Verfassungsmäßig vollzog sich dagegen die Auflösung des Reichstags; es kann nicht überraschen, daß trotzdem rechtsgerichtete Mitglieder des Parlamentsbureaus aus der Auflösung eine Streitfrage machen und den Entscheid des Reichsgerichtes anrufen.

Die spanische Regierung hat das Todesurteil gegen den aufständischen General Sanjurjo aufgehoben, die deutsche Regierung tat das nämliche im Falle der fünf vom Beuthener Sondergericht verurteilten politischen Mörder, die französische Regierung — die Regierung des Volkes „mit dem feinen Kulturempfinden" — ließ über alle moralischen Erwägungen hinweg am 14. September die Hinrichtung an dem Präsidentenattentäter Gorguloff vollziehen — ein dunkler Tag in der französischen Geschichte bleibt dieser Mondfinsternistag.

Stresa.

Der Verlauf der Arbeit der Konferenz von Stresa zur Wirtschaftshilfe für Osteuropa gibt Hoffnungen auf Erfolg. Eine offizielle Mitteilung sagt, daß zwischen der französischen, italienischen und deutschen Delegation eine Einigung erzielt wurde über den Wortlaut des Konventionsentwurfes betreffend die Sicherung der Getreideaufwertung in den Agrarstaaten. Es soll ein Fonds geschaffen werden, dessen Hauptzweck die Erhöhung der Getreidepreise bildet, der aber auch andern Zwecken dienen kann. Man erwartet die Zustimmung der britischen Delegation. Eine Einigung der vier Großmächte auf ein Aufwertungsprogramm für Getreide würde in der wirtschaftlichen Entwicklung eine sensationelle Tatsache bilden und die Aussicht auf eine rasche Hilfe für die osteuropäischen Getreidestaaten eröffnen. J. M.

Verfälschtes Wahlrecht.

Dr. Marie Elisabeth Lüders.

Nachstehende Ausführungen dürften das Interesse unserer Leserschaft finden, obgleich wir leider noch etwas sehr weit von diesen Problemen entfernt sind. Trotzdem verfolgen wir mit innerster Anteilnahme die Entwicklung eines Prinzips und eines Rechtes, das für uns grundlegend ist und für dessen Einführung auch bei uns unsere Besten ihre Kräfte einsetzen. D. Red.

Das deutsche Reichsministerium des Innern hat erneut einen Erlaß über die getrennte Zählung der Wahlstimmen nach Geschlechtern herausgegeben. In dem Erlaß ist auf die Notwendigkeit hingewiesen, die getrennte Zählung nur dort vorzunehmen, wo sie die unbedingte Sicherung des Wahlgeheimnisses nicht gefährdet.

Wir waren stets ein Gegner der nach Geschlechtern getrennten Stimmenzählung, weil ihre Resultate wiederholt zu Vorwürfen geführt haben, die je nach der politischen Einstellung der Kritiker den Frauen die Verantwortung für ein ihnen mißliebiges Wahlresultat zuschoben.

Die getrennten Zählungen haben aber noch ein anderes und recht bedeutungsvolles Gesicht. Die bislang vorgenommenen derartigen Zählungen haben einwandfrei erwiesen, daß einzig und allein die kommunistische Partei sich noch sozusagen als Männerpartei bezeichnen kann. In allen anderen Parteien ist der auf je 100 abgegebene Stimmen entfallende Stimmanteil auf Seiten der Frauen weit größer als auf Seiten der Männer. Er verteilte sich bei den letzten Reichstagswahlen z. B. bei der SPD. auf 88,9 Männer gegen 101,8 Frauen — bei der deutschnationalen Volkspartei auf 75 gegen 126,1 — beim Zentrum auf 70,7 gegen 131,3, bei der deutschen Volkspartei auf 77,7 gegen 123,7, bei den Nationalsozialisten auf 93,9 gegen 106,5 Frauen. Bis auf eine verdanken also alle Parteien ihre Mandate weit mehr den Frauen als den Männern. Im umgekehrten Verhältnis zu dieser Wahlhilfe sieht aber die Beteiligung der Frauen an der Mandatsverteilung. Die Frauen sind gern gesehene politische Krankenschwestern, wenn die Männer Mandatsschmerzen haben, aber auch nicht mehr. Durch das bisherige Wahlrecht in Verbindung mit der durch die Parteien geübten Bedrängung der Frauen von den Wahlvorschlägen wird das Wahlrecht für die Frauen vollkommen verfälscht und die Frauen werden in Wahrheit des passiven Wahlrechts beraubt.

Kann dieser von den Frauen — abgesehen von den Nationalsozialistinnen — je länger je mehr als unerträglich empfundene Zustand geändert werden und wie?

Wir glauben, daß es eine solche Möglichkeit gibt und daß die Frauen der ganzen Welt sie mit Ausdauer propagieren sollten, denn es wird sicher einige Jahre der Arbeit bedürfen, um durchzudringen.

Man zähle die Stimmen getrennt nach Geschlechtern und man verteile sodann die Mandate proportional auf die Geschlechter nach dem von ihnen abgegebenen Stimmenverhältnis.

So, und nur so, würden die Frauen im Leben ihres Volkes nicht mehr um Gnade zu bitten brauchen, sondern ihr natürliches staatsbürgerliches Recht erhalten. So, und nur so, würden Männer und Frauen ihre politische Verpflichtung gegenüber ihrem eigenen Volke in voller Schwere auf die eigenen Schultern nehmen. So, und nur so, würden die Frauen über die Parlamente auch den notwendigen Einfluß in der Wirtschaft und der öffentlichen Verwaltung gewinnen. So, und nur so, können schließlich die Frauen der ganzen Welt endlich ihren Willen mit in die Wagschale werfen bei der Entscheidung über — Krieg und Frieden! Manche der früheren internationalen Konferenzen und nicht zuletzt die Genfer Abrüstungskonferenz sähe anders aus, wenn die Frauen in der Welt endlich ein echtes passives Wahlrecht besäßen. Heute sind die Frauen auch in den politisch fortgeschrittensten Ländern nur im Besitz eines verfälschten Wahlrechts.

Wir geben uns keinen Illusionen über die Widerstände hin, die der Vorschlag auslösen wird. Bei dem Kampfe, den die ganze Welt um den Frieden, um Sein oder Nichtsein aller kulturellen und sozialen Güter zu kämpfen hat, sollte man ernsthaft Vorschläge erwägen, die Willenskräfte in das politische Leben einschalten, die von Natur mehr dem Frieden als dem Kriege zuneigen.

Der vorgeschlagene Wahlmodus bedroht keine Partei mit Zersplitterung; er enthält auch keine Feindseligkeit gegen die Männer, er erfordert auch weder die Bildung einer Frauenpartei oder auch nur einer Frauenliste, sondern alle abgegebenen Stimmen kommen restlos der Partei, für die sie abgegeben werden sollen, zugute. Es hat deshalb eine jede Partei, und in ihr die Männer so gut wie die Frauen das größte Interesse daran, einer auf den anderen Rücksicht zu nehmen und die Interessen gegen einander gerecht auszugleichen.

Wir glauben, daß der vorgeschlagene Wahlmodus das beste Mittel sein wird um der Gleichgültigkeit, Gedankenlosigkeit und Rücksichtslosigkeit auf die Bedürfnisse anderer entgegen zu wirken.

Front der Deutschen Frauen.

Die deutsche innerpolitische Entwicklung der letzten Monate ist nicht ohne bedenkliche Folgen für die Frauenbewegung innerhalb des Deutschen Reiches gewesen, die gegenwärtig viele ihrer mühsam erkämpften Errungenschaften durch ojfenkundig reaktionäre Tendenzen aufs schärfste bedroht sieht. Der Kampf gegen die politische und staatsbürgerliche Betätigung der Frau, gegen die verheiratete Beamtin und Lehrerin, gegen das Wirken weiblicher Kräfte in den sogenannten „Männerberufen", der heute von den rechtsradikalen Parteien (die bei den jüngsten Reichstags- und Landtagswahlen groteskstragischerweise gerade von Millionen von Frauen unterstützt worden sind) auf breiter Basis geführt wird, hat die Führerinnen der Frauenbewegung zur Verteidigung des in langem zielbewußten Ringen Erreichten auf den Plan gerufen. Angesichts der Tatsache, daß in den neuen Reichstag unter 607 Abgeordneten nur 38 Frauen gewählt worden, daß außerdem zahlreiche bewährte, an verantwortungsvoller Stelle stehende weibliche Berufskräfte durch zwangsläufigen Abbau bedroht sind, bricht sich die Einsicht der Notwendigkeit eines Zusammenschlusses aller positiv für Volk und Staat arbeitenden Frauen in zunehmendem Maße Bahn. So ist kürzlich in Hamburg unter dem Vorsitz von Emma Ender, der ehemaligen Vorsitzenden des Bundes deutscher Frauenvereine, eine „Frauenfront 1932" ins Leben gerufen worden, deren Satzungen wir folgendes entnehmen:

„Die „Frauenfront 1932" ist gegründet zur Verteidigung der Frauenrechte in Staat, Familie und Beruf.

Die Frauenfront ruft auf:

Zum Kampf gegen alle Versuche, die Frauen aus dem politischen und öffentlichen Leben zu verdrängen;

Zum Kampf gegen alle Versuche, den Frauen das freie Recht auf Berufs- und Erwerbsarbeit zu schmälern oder zu rauben;

Zum Kampf gegen jede Gewaltanwendung bei weltanschaulichen und politischen Auseinandersetzungen.

Durchdrungen von der Ueberzeugung, daß ein Volk den vollen Einsatz von Frauenkraft und Muttergeist nicht entbehren kann, kämpft die Frauenfront

für Wiederherstellung und Ausbau der Gleichberechtigung der Frauen in Familie, Beruf und Staat;

für Verwirklichung ihres Menschenrechtes auf Arbeit und Beruf;

für eine der kulturellen Ueberlieferung des deutschen Volkes angemessene Kampfesweise."

Man sieht, die deutschen Frauen wissen, worauf es ankommt und sind keineswegs gesonnen, sich den ihnen bisher zugestandenen Einfluß auf das Volks- und Staatsleben rauben zu lassen. Erfreulich ist, daß von Frauenseite der konsequente Versuch unternommen wird, gegenüber der skrupellosen Schlagwortehetze der gegnerischen Seite durch sachliches Material den Beweis der Bedeutung und des Wertes der Frauenarbeit zu erbringen. Wichtig ist in diesem Zusammenhange das in den sogenannten „gelben Blättern"

September.

Von Berthe Kollbrunner.

Es gibt Monate, die reicher sind an Ruhm und Jubel und herber oder heroischer, aber kein anderer rührt mehr. Unmerkbar zuckt der ganze Klang geheimen Abschieds in den Septembertagen. Mit dem Oktober dann wird das entscheidende Ende kommen, eines, das jeder sehen wird. Und jeder wird ausrufen: „Sieh' da den Herbst! Bald ist Winter."

Aber im September scheint alles noch unberührt. Von Blumen, prunkender als im Frühling fast, sind die wunderbaren Gärten angefüllt. Die Bäume, schwer von Laub, sind noch so grün, daß man glauben möchte, sie wollten immer so bleiben. Noch scheint der Sommer voll Sieg, und dennoch ist der Sommer, der an die Ewigkeit zu glauben heißt, schon nicht mehr. Eine dumpfe, unfaßbare Trauer entsteigt der Welt, eine Trauer, die den Verfall anzeigt. Kein Zweifel: die Tage sind noch warm, aber dieser Wärme folgen Abende voll Frische und Verwunderung, und man fühlt wohl, daß nicht mehr unversöhnliche Hitze eines Sommers ist.

Auf grünen Wiesen meldet sich eine erste Zeitlose. Man sieht sie mit einem Schauer, der jenem ähnlich ist, den man beim ersten weißen Haar erfährt. Und man weiß, daß die Wiesen nicht mehr die Blütezeit des Monats Juni finden werden, aber man erwartete anderes als spärliches Gras mit eingestreuten blassen Blumenkronen. Wie wenn die Erde immer blühen könnte!

Man geht weg und etwas Unheilbarem entgegen, auf etwas Düsteres, Trauriges und Unbekanntes zu, auf etwas, das nicht mehr Sorglosigkeit des Frühlings sein wird, nicht mehr ruhmvoller Friede des Sommers. Aber dennoch ist es etwas Mildes, das einen unwiderstehlich an sich zieht, wie das Wasser an sich zieht jene, die sich drin ertränken wollen.

Ist einmal der Morgennebel zerteilt, ist die Luft von wunderbarer Reinheit. Sie badet sich in unbekannter Heiterkeit. Nur selten ist sie von Wolken getrübt, aber der weite Flug der Vögel durchkreuzt sie. Zum Horizonte strebend, haben diese Züge etwas Hohes, Schicksalhaftes, und die Vögel, die so fern weg über die Meere ziehen, werden nicht mehr Märke, Gärten, Gebüsch und Sümpfe mit ihrem Gesang und Zwitschern füllen. Die Wälder sind stumm. Man fühlt: ein großes Schweigen bereitet sich und große Entsagung auch.

Mit welchem Zusammenklang wissen in dieser Sammlung die Herbstrosen zu sterben, Rosen, wovon der sonst so trockene Agrippa d'Aubigné zu sagen pflegte, daß sie köstlicher seien als alle übrigen: einfältige Maiknöpfe, oder breite Teerosen, die von Hitze bestürzt in Ohnmacht fallen. Diese Herbstrosen aber überraschen mit dem Glanz ihrer Farben. Es ist als ob sie zum letztenmal Leben und Liebe rufen, bevor sie ins verdeckte Nichts der Erde verschwinden. Man sieht und atmet sie mit Rührung: denn irgend etwas Menschliches ist in ihrer nachdenklichen Anmut und in der Bemühung, womit sie ein letztes Mal blühen wollen und zu sterben wissen in einer solchen Schöne.

Oft sind in diesem Monat Tage wunderbarer Reinheit, Tage, da man ich weiß nicht was erwartet, ein ungekanntes Glück oder etwas, das alle Träume übertrifft. Ein Wunsch ist das nach Ewigkeit, aber schon ist es die Zerbrechlichkeit alles dessen, was uns umgibt, das ihn ruft: denn mählich beginnen die Tage im Schatten sich zu versenken. Es ist ein Akkord, der in Moll ton schließt: September, letztes Lächeln des Sommers wird sich bald auslöschen.

Aber dieser Monat, der so voll ist verschwiegener Zusammenklänge und erhickter Entsagungen, ist am ähnlichsten unserer armen menschlichen Seele, deren Zucken, Wünsche und vorbergene Kümmernisse ihm eigen sind, und die Lehre, die er hinterläßt, ist vielleicht die tiefste eines ganzen Jahres. Alle Weisheit des Lebens ist in ihm: denn versteht September mit Anmut zu altern, zu verzichten ohne Geräusche, mit Milde, und wegzugehen in Schönheit?

Eine Enquete.

Fantasie von Sanmalis.

Omahokla, eine kleine amerikanische Stadt von 950,000 Einwohnern, besitzt eine, durch den König der „Samen-Fasern-Zuckerstangen" ziemlich reich dotierte Universität zur Abgabe von Stipendien an ihre besten Studenten.

Im Frühling des Jahres 194... wurden drei Studienstipendien in öffentlicher, feierlicher Sitzung verteilt

Miß A. W. J.
Miß O. R. N.
Mr. J. W. F.

wie folgt:

Das erste zur Erhebung über die künstliche Züchtung des weißen Elefanten im Königreich Cambodscha.

Das zweite zur Ausarbeitung eines Berichtes über Systeme zur Bewässerung der Sahara.

Das dritte endlich zum Studium der psychologischen und sozialen Voraussetzungen im einzigen Lande, das die politischen Rechte der Frau noch nicht anerkannte.

Der Dritte unserer Beauftragten hatte vernommen, von allen Städten dieses Landes sei Lausanne die gastfreundlichste; er ließ sich also dort nieder und hatte dies in keiner Weise zu bereuen.

Schon bei seinem ersten Ausgang machte er die Erfahrung, daß die Lausanner liebenswürdige Gesellschafter seien. Ein Eingeborener, ihm gegenüber sitzend im Tram, redete ihn in herzlichem Tone an, um ihn und sich zu beglückwünschen zum „fine weather" und setzte sich sogar neben ihn, um ungestört plaudern zu können.

Der Amerikaner ließ ihn gewähren, ohne sich zu beunruhigen: seine Taschen waren versehen mit dem patentierten Verschluß „Rick Pocket", Fabrikat aus Chicago.

Merkwürdige Sache, kaum hatten sie zehn Minuten lang geplaudert, so dachte der Fremde nicht mehr an seine Verschlüsse, er empfand gegenüber dem Eingeborenen ein eigentümliches Gefühl von Vertrauen und eine lebhafte Neugierde veranlaßte ihn, den Gründen einer Empfindung nachzuspüren, die ihm bis dahin nur seine Mutter oder gewisse Studien- oder Sportsfreunde eingeflößt hatten.

Dies erklärt die Tatsache, daß beim Anhalten des Trams er seine Karte: John Wittie Ferguson, hervorzog und Herrn Jean Louis Fonjallaz, alt Kaufmann, einlud, einen Cocktail mit ihm einzunehmen in der Bar des Hotels Superpalace, wo er sein Zimmer hatte.

Der Waadtländer, über seine Zeit verfügend, nahm die Einladung für den übernächsten Tag an.

Die Unterhaltung wurde englisch geführt, eine Sprache, die dem alten Kaufmann so vertraut war wie die französische Muttersprache.

Um abzukürzen, geben wir davon keine Uebersetzung an unsere Leser ab. Mögen sie bloß wissen, denn sie haben das Recht darauf, daß der Amerikaner, in sein Zimmer zurückgekehrt, einen „Löwentroll" aufführte nach dem Rhythmus „Hipp, hipp Hurrah!" und daß er am Abend in sein Tagebuch eintrug: „einen ehrlichen Mann gefunden, der mir offene Auskunft geben wird."

Und wirklich, die Spaziergänge, die die neuen Freunde in den nächsten Tagen in der Stadt oder der Umgebung unternahmen, waren ebenso viele Interviews des J. W. Ferguson durch den wohlwollenden Lausanner.

Warum wir den Schweizerfrauen das Stimmrecht nicht geben? Die beiden Bummler warteten aufs Tram am St. François-Platz. „Es ist aus Rücksicht für sie, mein lieber Herr, die Frau, ein zartes und zerbrechliches Wesen, hat Schonung nötig. Sie werden mich als sentimental bezeichnen; aber ich könnte keine Frau sehen unter der Last von Verantwortlichkeit und Pflichten, eine Frau überbürdet..."

Eine Frau, 20 Meter entfernt, ging vorüber, sich krümmend unter der Last von zwei schweren Körben.

Herr Fonjallaz tat drei rasche Schritte...

vom Deutschen Akademikerinnenbund und dem Bund Deutscher Frauenvereine zusammengestellte Material, das einen ausgezeichneten Ueberblick über Arbeitsgebiete und Leistungen der Frauen gibt und zugleich in einer geschickten Auswahl von Zitaten die Absurdität der von den Gegnern der Frauenbewegung entfachten Hetzpropaganda demonstriert. Dr. M. N.

Weibliche Delegierte an die nächste Völkerbundsversammlung.

Bereits haben drei Staaten Frauen in ihre Abordnungen für die nächste am 26. September in Genf beginnende Völkerbundsversammlung ernannt, und zwar:
England: Mrs. Dugdale, sehr tätiges Mitglied des Exekutivkomitees der englischen Völkerbundsliga, die in dieser Eigenschaft wiederholt in Genf weilte und verschiedene Länder im Interesse der Minderheiten bereisten,
Kanada: Mme. Charles Frémont aus Quebeck, und
Australien: Dr. Ethel Osborne, die in internationalen feministischen Kreisen wohl bekannt und geschätzt ist und bereits voriges Jahr in Genf weilte.

Die Frauenvereinigungen und der Völkerbund.

Man meldet uns aus Genf, daß die übliche **Empfangsfeier,** die die internationalen Frauenverbände den weiblichen Delegierten der Völkerbundsversammlung bereiten, auf Freitag, den 20. September, abends, im Internationalen Club, Rue de Monthoux 4, festgesetzt ist und dieses Jahr mehr den Charakter einer Soiree als eines Bankettes tragen wird.

Andererseits veranstaltet der Internationale Frauenstimmrechtsverband Donnerstag, den 6. Oktober, ebenfalls im Internationalen Club **ein „Diner Suffragiste"** unter dem Vorsitz von Frau Adele Schreiber-Krieger, Mitglied des deutschen Reichstags. Zu diesem Diner werden im besondern die Staatsmänner der Länder ohne Frauenstimmrecht eingeladen werden, und Unterredungen sind zurzeit bei Staatsmännern von Ländern mit Frauenstimmrecht im Gange, damit sie das Wort ergreifen und ihren Kollegen den Wert des Frauenstimmrechts nach ihren Erfahrungen darlegen.

Wir werden weitere Einzelheiten über diese beiden internationalen Anlässe unseren Leserinnen mitteilen, sobald uns solche bekannt sind, denn sie sind für Schweizerinnen, die es richten können, an einem dieser Anlässe teilzunehmen, wichtig.

Ein Briandsfilm.

In Frankreich wird gegenwärtig an der Herstellung eines Films gearbeitet, der das politische Wirken **Briands** in großen Zügen zeigen soll. Die Bearbeitung hat Herr George Bonnamour übernommen, welcher der Politik Briands in den letzten 30 Jahren schon mehrere Werke gewidmet hat. Es wird ein Sprechfilm sein. Eine beträchtliche Zahl Dokumente sind zur genauen Wiedergabe beigebracht worden. In den Archiven des Museums des gesprochenen Wortes (Musée de la Parole) und sonstwo liegen Aufnahmen, die die beredte Stimme des großen Mannes wieder aufleben lassen können. Hervorragende französische und ausländische Politiker werden im Film auftreten und Briands Werk besprechen. Der Film soll zum ersten Male in Genf vor den Völkerbundsvertretern der verschiedenen Länder vorgeführt werden. Ob noch in diesem Jahr ist unbestimmt.

Fräulein Marie Hirzel zu ihrem 25-jährigen Jubiläum.

Am 15. September 1932 begeht Fräulein Marie Hirzel das 25jährige Jubiläum ihrer Wirksamkeit beim **Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften.** Am 15. September 1907 trat sie als Mitglied ein in den Betrieb; am 29. April 1919 wurde sie Präsidentin dieses großen, von Frauen geschaffenen und geleiteten Werkes. Seit dem Rücktritt von Frau Professor Susanna Orelli, der bahnbrechenden und weitblickenden Begründerin der alkoholfreien Wirtschaften in Zürich, ist Fräulein Marie Hirzel die Seele der ausgedehnten sozialen Unternehmung und seine hervorragende Führerin.

Marie Hirzel vereinigt eine außerordentliche organisatorische Begabung mit unermüdlicher, nie erlahmender Arbeitskraft. Unter ihrer freudigen hingebenden Arbeitswilligkeit und ihrer anspornenden, mitreißenden Tüchtigkeit hat sich das blühende und großartige Frauenwerk stetig weiter ausgebreitet. Es ist gewachsen wie ein gesunder, wurzelstarker Baum. Die zahlreichen Betriebe des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften bilden einen wertvollen Faktor im Wirtschaftsleben der Stadt Zürich. Sie sind vorbildlich geworden für andere alkoholfreie Betriebe in Stadt und Land und über die Grenzen der Schweiz hinaus.

Möge es Fräulein Marie Hirzel vergönnt sein, ihr wichtiges und sozial so überaus wertvolles Arbeitsfeld noch viele Jahre erfolgreich weiter zu bebauen zur eigenen Beglückung und zum Nutzen für andere:

Gesegnet der, der vielen Segen spendet,
Dess' Wirken in das Dasein Kräfte sendet,
Die zu des Volkes Wohl in nimmermüdem Walten
Seit fünfundzwanzig Jahren nun sich schon entfalten!
Gesegnet, wer tagtäglich so dem Leben
In Demut dient. Ihm hat ein Gott gegeben
Des Daseins besten Wert, und nicht vergebens
Blüht in der Liebe vieler ihm der Dank des Lebens.

Johanna Siebel.

Eine Erweiterung der Frauenrechte

steht im Kanton Bern, wie wir dem „Bund" entnehmen, in Aussicht: es ist die Mitarbeit der Frau in den Gewerbegerichten. Die Anregung dazu geht von den Vertretern dieser Gerichte selber aus; sie wünschen in ihrem letzten Jahresbericht die Mithilfe der Frauen ausdrücklich. In den elf Kantonen, die Gewerbegerichte besitzen, besteht sie schon in Neuenburg, Baselstadt und Genf und in beschränktem Maße in Zürich und St. Gallen.

Gestützt auf die große Zahl der Arbeiterinnen, weiblichen Angestellten und Geschäftsinhaberinnen in Industrie und Gewerbe haben sich die einschlägigen Gerichte auch außerordentlich viel mit Streitigkeiten von Frauen als Arbeitgeberinnen oder Arbeitnehmerinnen zu befassen. Außerdem werden auch die Hausdienststreite zur Hauptsache vor dem Gewerbegericht ausgetragen. Die letztern machen dort zahlenmäßig sogar den Großteil der Geschäfte aus, obwohl der Hausdienst diesen Gerichtszweigen nur fakultativ zugeteilt ist.

Die Nahrungs- und Genußmittelindustrie beschäftigt von 15,000 Arbeitern ein Drittel Frauen. In der Textilindustrie sind es drei Fünftel, in der Uhrenindustrie und Bijouterie rund die Hälfte, im Gastgewerbe zwei Drittel, im Bekleidungs- und Reinigungsgewerbe von 15,000 8178. In der Weißnäherei und Wäschekonfektion arbeiten nur 18 Männer, in der Putzmacherei nur 15 usw. So die Zahlen der Betriebszählung des Jahres 1929 für den Kanton Bern. Für die Gewerbezweige wie Wäscherei und Glätterei, Strickerei und Wirkerei und einige der oben erwähnten, zuzüglich die Hauswirtschaft, ist das Bedürfnis nach weiblicher Mitarbeit sehr begreiflich. Anderseits ist auch der Wille der Frauen, hier mitzuwirken, vorhanden; so deutlich in Biel und Bern.

Eine Web- und Musterschule für die oberländischen Heimarbeiten

wurde durch die Heimarbeitszentrale der Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes in Interlaken eingerichtet. Dadurch wird es möglich, die Handweberei jederzeit mit Entwürfen zu bedienen. 5 Unterrichtskurse wurden in letzter Zeit zur Weiterbildung der Heimarbeiterinnen durchgeführt.

Der heutige Stand der Aufklärung.

Von 60 Frauen der in der letzten Nummer erwähnten Rundfrage „Wie viele Kinder hätten sie sich gewünscht", alle Mütter von unbemittelten, kinderreichen Familien in der Stadt Basel, kannte keine ein dem heutigen Stand der Medizin entsprechendes Mittel, um sich vor unerwünschter Schwangerschaft zu schützen.

Von diesen 60 Müttern wollten 47 weniger Kinder als sie jetzt haben. Von den übrigen 13 sind für 5 das katholische Dogma auch in Bezug auf ihre Familiengröße maßgebend, 2 sind dumm und gleichgültig und 4 haben Schutzmittel mit Erfolg und noch zur Zeit angewendet. Bei den 2 übrigen ist die Kinderzahl bis jetzt auf 5 beschränkt geblieben.

Einer sterilisierenden Operation haben sich 8 Frauen unterworfen. Weiteren 7 Frauen hat der Arzt die Operation angeraten, sie wurde aber nicht ausgeführt: in 5 Fällen, weil sich die Frau nicht dazu entschließen konnte, in 2 Fällen, weil die Frau 2 resp. 6 mal immer schon wieder schwanger war, bevor die 3 Monate Karenzzeit zwischen Geburt und Operation zu Ende waren. Der Mann hat es in keinem Falle, trotz ärztlichem Rat, auf sich genommen, dauernd die Frau vor unerwünschten oder auch lebensgefährlichen Schwangerschaften zu schützen. Es genügt also nicht, wenn der Arzt einer Frau, die nach seiner Ansicht kein Kind mehr haben darf, sagt, daß sie kein Kind mehr bekommen dürfe und ihrem Mann anrät, ein Condom zu tragen. Die Männer dieser Volksschicht sind in den wenigsten Fällen gewillt, d. h. imstande, ihrem Geschlechtstrieb irgendwelche Zügel anzulegen, vor allem nicht jahrelang. 18 Frauen geben an, daß weder sie noch ihr Mann irgendwelche Kenntnis von Schutzmitteln haben, außer der, daß sie existieren. 15 Frauen wurden durch den Arzt Schutzmittel angeraten, die nach dem, was man heute weiß, entweder in hohem Grade unsicher oder schädlich oder beides sind.

Als unsicher betrachtet man heute z. B. ein chemisches antikonzeptionelles Mittel, das allein verwendet wird. Es wurde von 2 Frauen nach ärztlichem Rat angewendet, wobei es einer Frau nichts half. Es wurde weiter von 5 Frauen angewendet, denen es Bekannte empfohlen hatten: bei 3 Frauen ohne Erfolg. Gefährlich, nach der Ansicht der meisten Gynäkologen auch schädlich, sind intrauterine Mittel, die 2 Frauen vom Arzte eingelegt wurden. Eine Frau hilft sich mit intrauterinen Spülungen, was von Prof. Labhardt als geradezu lebensgefährlich bezeichnet wurde. Unsicher sind auch bloße Spülungen, die einer Frau von ihrem Arzt und 2 Frauen von Bekannten angeraten wurden. Unsicher, ungesund und viel zu teuer ist schließlich die Methode, wo die Frau das Pessar, das ihr jeweils nach der Menstruation vom Arzt eingelegt wird, bis zur nächsten Menstruation liegen läßt. Dabei ist das Pessar in den meisten Fällen noch aus Silber. Es kostet also die Frau die Anschaffung Fr. 25.— und der monatliche Besuch beim Arzt Fr. 5.—, woran in Basel z. B. die Krankenkasse nichts bezahlt. Diese teure und barbarische Schutzmethode wurde 9 Frauen vom Arzt empfohlen und 2 Frauen von der Hebamme. Von diesen 11 Frauen haben es 6 überhaupt nicht lange ausgehalten und 4 Frauen wurde es zu teuer und zu lästig, jeden Monat zum Arzt zu gehen. Eine Frau wurde trotzdem schwanger. Es ist unverständlich, 1. warum Aerzte und Hebammen den Frauen statt dem teuren und ungesunden Silber- kein 10 mal billigeres und besseres Gummipessar anraten. 2. Warum Aerzte und Hebammen die Frauen jeden Monat zu sich kommen lassen und ihnen nicht in einem Mal die nötigen Instruktionen geben, damit sie das Pessar bei Bedarf selbst einlegen können. Womit das unhygienische 4 Wochen lange Tragen und die Unsicherheit wegfallen, denn das Pessar läßt sich in diesem Falle mit einem chemischen Mittel und einer Spülung kombinieren.

Ich habe alle diese Einzelheiten erwähnt, weil mit ästhetischem um die Dinge herum reden die ungebildete, unbemittelte Frau nicht aus ihrer Not und Hilflosigkeit herausgebracht wird. Und die Frauen suchen nach Hilfe, nach Aufklärung. Sie wollen heraus aus der ständigen Angst vor einer neuen Schwangerschaft, die mit dem 3. bis 5. Kind beginnt und nicht mehr aufhört, bevor sie Matronen geworden sind. Selbstverständlich ist es nicht bei allen gleich schlimm, aber gerade bei den Besten ist es häufig noch viel schlimmer.

Ein Beispiel: Frau X. ist 35 Jahre alt und erwartet ihr 6. Kind. Der Mann verdient 300 Franken im Monat. Armenunterstützung hat die Familie noch nie gehabt. Schon mit den 5 Kindern ist die Familie monatlich um ca. 100 Fr. unter dem Existenzminimum für Basel. Die Frau ist körperlich und seelisch dem Zusammenbruch nahe. „Jeden Abend denke ich, wenn ich nur nie mehr aufstehen müßte." Sie hat jetzt schon Angst vor der nächsten Schwangerschaft und das Kind, das sie trägt, soll erst in 4 Monaten zur Welt kommen. Sie wünscht, daß das Kind nicht leben soll und macht sich Vorwürfe, daß sie so denkt. Schon beim letzten Kind ist ihr so zumute gewesen, daß sie oft dachte, „wenn es nur nicht lebte". Wenn jetzt dem Kind etwas fehlt, so plagt sie ihr Gewissen, weil sie ihm, als sie es noch unter dem Herzen trug, den Tod gewünscht hat.

Die Studienkommission für soziale Arbeit des schweizerischen reformierten Pfarrvereins gibt in ihrem Mitteilungsblatt über die Tagung vom Juni 1931 in Zürich u. a. die Thesen von Paul Pflüger bekannt und bekennt sich zu ihnen, als zu der „reifsten Frucht des Tages". Unter diesen Thesen scheinen mir in diesem Zusammenhang besonders folgende wichtig:

4. These: „Die Geburtenregelung, bzw. die Begrenzung der Geburtenzahl aus sozialen, eugenischen und individuellen Gründen erscheint gerechtfertigt."

5. These: „Die Verwendung antikonzeptioneller Mittel ist der persönlichen Freiheit und Entscheidung der Eltern zu überlassen."

In Berlin sind seit 1928 vom Verband der Krankenkassen 7 Ehe- und Sexualberatungsstellen gegründet worden. Die Stellen hatten 2705 Besucher, wovon 75 Prozent wegen Empfängnisschutz, 10,7 Prozent wegen Feststellung der Schwangerschaft und 14,2 Prozent wegen Sexualberatung, Eheberatung u. a.

Eine Eheberatungsstelle, die es nicht unter ihrer Würde hält, über Schutzmittel Auskunft und Anleitung zu geben, kann sehr viel helfen. Der leitende Arzt muß fix besoldet sein und über die nötigen Spezialkenntnisse und Hilfsbereitschaft verfügen. Die Konsultationen sollten womöglich unentgeltlich sein und die Stelle sollte Mittel zur Verfügung haben für die ev. unentgeltliche Abgabe von Schutzmitteln. Ein Zusammengehen mit den Krankenkassen, nach dem Muster von Berlin, ist schon deshalb logisch, weil sich die Krankenkassen mit einer solchen Stelle erhebliche Kosten für Kindbett und Frauenkrankheiten ersparen. Die Abtreibung wird auf diesem Wege ebenfalls wirksam bekämpft.

Die Aufklärung auch der unteren Volksschichten ist nicht nur gerecht, sie bewirkt auch einen gesunderen Ausgleich der Bevölkerungsschichten. Die oberen Klassen beschränken ihre Kinderzahl jetzt bedeutend mehr als die unteren. Diese verschlimmern also ihre Lage ständig, was eine Verschärfung der Klassenunterschiede bedeutet.

Wenn auch, was nicht der Fall ist, der Geburtenrückgang aus bevölkerungspolitischen Gründen nicht wünschbar wäre, so ist damit noch nichts gegen eine Eheberatungsstelle gesagt, die der unbemittelten Mutter Hilfe und Aufklärung gibt, um sie vor einer übergroßen Kinderlast zu bewahren. Denn nicht einmal diejenigen, die den Geburtenrückgang als ein Unglück betrachten, werden es wünschenswert finden, daß die Schar der ungelernten, schlecht erzogenen Arbeiter stärker wächst als die Zahl derer, bei denen man Erzogenheit, Schulung und Bildung wenigstens den äußeren Möglichkeiten nach voraussetzen kann.

Inge Métraux.

Zur Obstverwertung.

Zum Zwetschgen-Segen.

Jedesmal, wenn ein großer Segen an irgend einer Obstsorte durch unser Land geht, besteht die große Gefahr, daß der größte Teil der Ernte in's Faß wandert, mit andern Worten, daß ungeheure Mengen Schnaps fabriziert werden, die den Segen zum Unsegen wandeln. Daran ist zu einem großen Teil die unverantwortliche Gedankenlosigkeit unseres Volkes und unserer Hausfrauen schuld.

Wir kommen vom Markt heim, und begegnen einer Menge von Frauen, die ihre Körbe und Netze fast ausschließlich mit ausländischen Produkten angefüllt haben. Wenn es ausländische Petersilie gäbe im Juli — September — sie würden sicher solche kaufen. So bringen sie auf den Familientisch Trauben, Melonen, Pfirsiche und die über alles geliebten Bananen, ausländische Gemüse und Salate, und unsere Bauern stehen bei Marktschluß noch hinter Körben voll der schönsten Pflaumen, Zwetschgen, Birnen und Aepfel. Pflaumen- und Zwetschgenjahrgänge wiederholen sich nicht so oft wie diejenigen der Aepfel. So sollte man sich freuen, und diese herrliche Gelegenheit zur Abwechslung voll ausnützen. Besonders wo dies Jahr die Steinobstpreise sehr niedrig sind und die Apfelpreise eine gewisse Höhe erreichen werden, sollten alle verfügbaren Gläser und Flaschen mit Zwetschgen gefüllt und sterilisiert werden. Die Verwendungsmöglichkeiten der Zwetschgen sind ja fast ungezählte. Und wenn wir Hausfrauen uns neben der Bereicherung unseres Küchenzettels

---

„Oah!" sagte der Amerikaner, „lassen Sie mich einen der Körbe nehmen!"

Aber schon bestieg sein Gefährte das Trittbrett des eben angekommenen Tramwagens, die angefangene Rede unterbrechend. „Welche Körbe?" fragte er, als sie an ihrem Platz saßen.

„Diejenigen dieser Frau," antwortete Ferguson, mit dem Finger auf die bemitleidenswerte Silhouette deutend, „ich glaubte, weil Sie sagten, Sie könnten keine überbürdete Frau sehen..."

Der andere blieb einen Augenblick sprachlos, dann lachte er sein gutmütiges Lachen:

„Ah, ah, Herr Amerikaner, Sie nehmen alles wörtlich!"

„Was wollten Sie denn sagen?"

„Machen wir einige Unterschiede: diese Frau trägt eine Last, an die sie anscheinend gewöhnt ist. Dazu noch bürgerliche Verantwortungen beifügen, das ist, was ich verwerfe."

„Ich verstehe Sie nicht ganz. Wenn Sie Ihr Köfferchen auf die Bahn tragen, finden Sie es schwerer wegen Ihrer bürgerlichen Verantwortung?"

„Erlauben Sie, ich fühle sie nicht, weil ich sie gewöhnt bin."

„Ist dies also ein schweizerischer Standpunkt?"

„Ja."

„Dies interessiert mich. Ich denke, anderswo hat man so geurteilt: der Kampf ums Dasein ist so hart für die Frau wie für den Mann; es wäre nicht gerecht, sie auszuschalten, indem man ihr ihre politischen Rechte entzöge und dies aus dem Hauptgrunde, weil sie schwächer ist als der Mann. Sie kennen die Macht des Namens Wähler."

„Allerdings, Sie haben mich etwas überrumpelt, überrascht! Wir haben andere Gründe, die mir von heut bis morgen gegenwärtig sein werden."

„Aoh, gut also!"

Und die Beiden sprachen von anderem.

Man traf sich am anderen Tag im Garten vor der Stadt, der von Herrn Fonjallaz mit peinlichster Sorgfalt unterhalten war.

„Wie weit weg von Amerika man sich vorkommt", bemerkte J. W. F., der vorsichtig auf den kleinen Kieswegen wandelte.

„Ich glaube es, es ist auch nicht verwunderlich, wenn unsere Ideen manchmal entfernt sind von den Ihrigen, wenn gewisse Vorstellungen uns nicht gemeinsam sind, z. B. „Hüterin des häuslichen Herdes". Dies ist die Fortsetzung unseres gestrigen Gespräches."

„—?"

„Ja, die Frau Hüterin des häuslichen Herdes. Es ist zu Gunsten dieses Ideals, daß in letzter Linie wir das Frauenstimmrecht ablehnen. Wir wünschen, daß die Schweizerfrau am häuslichen Herde verbleibe, von dem sie die Politik vertreiben würde."

J. W. stieß einen heiseren Laut aus und griff nach seiner Krawatte, wie wenn er den Knoten auflösen wollte. Sein Gastgeber beunruhigte sich.

„Aoh! ich habe mich getäuscht, ich glaubte, Sie seien ein ehrlicher Mann, und Sie machen sich lustig über mich!

„Wieso meinen Sie dies?"

„Es sind die Hunderte von Frauen, die wir gestern Abend sahen, aus den Bureaux, den Schulen, den Fabriken, den Ateliers herauskommend. Ich habe sogar bemerkt, daß bei Ihnen, wie bei uns, die Frau in allen Berufen arbeitet. Sie haben mir geantwortet, das sind die Forderungen des modernen Lebens!"

„Sie nähern sich der Sache."

„Nochmals Unterschiede? Sind diese Frauen an ihrem häuslichen Herd? Nein. Ich finde „Hüterin des häuslichen Herdes" falsch und grausam. Entweder hören Sie auf, so zu sagen, oder sorgen Sie, daß es wahr wird!"

„Sie werden leidenschaftlich."

„Ich erhielt von meiner Universität 5000 Dollars; meine Arbeit muß 5000 Dollars wert sein. Ich ruiniere meine Carriere, wenn ich Gründe bringe, die keine Gründe sind, so wie Sie sie mir gestern und heute anführen."

Herr Fonjallaz schien ziemlich bestürzt, er fuhr mit der Hand über die Stirn und sagte plötzlich:

„Warten Sie mein lieber Herr, ich hab's!"

Er trat in den erfrischenden Schatten seines Hauses und nach ziemlich langer Zeit erschien er wieder, eine Zeitung siegesgewiß in der Hand schwingend.

„Da, ich habe sie per Zufall behalten, dies dient Ihnen; der Artikel ist von einem Professor der Universität Neuenburg geschrieben, etwas Maßgebendes.

Der Amerikaner nahm sich Zeit zum Lesen wegen der Feinheiten der Sprache; als er sicher war, verstanden zu haben, schaute er seinen Gefährten mit festem Blick an, mit einer wirklich einschüchternden Festigkeit:

„Wer ist dieser Mann?"

„Ein Professor."

„Ich will sagen, kennen Sie ihn?"

„Nein, er schreibt gut, nicht wahr?"

Er schreibt folgendes: „Weit entfernt davon, daß man den Frauen Rechte gäbe zur Erleichterung ihrer Berufskarriere, muß man ihnen diese Karriere so schwierig und so wenig als möglich gewinnreich gestalten, denn die Frauen, wenn sie durch die materielle Not nicht dazu gezwungen sind, werden sie nicht mehr heiraten."

„Da frage ich Sie: Welcher Mann wäre das, den eine Frau bloß heiratete, um nicht Hungers zu sterben?"

„Ich kenne ihn nicht..."

„Wenn ein Mann in Amerika solche Sachen veröffentlichte, würde er gelyncht."

„Durch die Frauen?"

„Durch die andern Männer, für die diese Begründung eine kollektive Beleidigung ist."

„Sie sehen die Sachen anders an als wir..."

„Ich beeile mich, dies zu bestätigen, aber entschuldigen Sie meine Erregtheit, ich mißbrauche Ihre Güte.

Gar nicht, ich im Gegenteil bedaure, nicht recht zu verstehen, wie ich annehme, was Sie eigentlich wollen. Eine Idee! Wir wollen sehen, ob mein Vetter Dupuis uns empfangen kann, er ist Advokat und Politiker; es ist anzunehmen, daß er die Dokumente, die Sie suchen, über diesen Sie interessierenden Punkt besitzt."

Herr Charles Gaston Dupuis, ans Telephon gerufen, antwortete, daß er über eine halbe Stunde verfüge (11—11½), um die Fragen zu beantworten, die Herr Ferguson an ihn richten wolle, und schlags 11 Uhr führte man die beiden Herren in seine prächtige Bibliothek.

„Vor ich Sie anhöre, mein Herr," sagte der Advokat-Politiker, „erlauben Sie mir eine Frage, um das Terrain zu ebnen: Ist es erwiesen, daß, als in der Sitzung des Senates der Vereinigten Staaten von Amerika über die Teilnahme am Weltkrieg abgestimmt wurde, eine Frau, Mitglied des Senates, in Tränen ausgebrochen ist?"

„Das ist erwiesen."

„Und was halten Sie davon?"

„Wir sind stolz auf die Tränen dieser Frau, und wir sind dankbar dafür."

„Hm, wirklich, ich gebe zu, eine unerwartete Ansicht!, die Sie übrigens ehrt. Ich dachte, solch praktische Leute wie Sie..."

„Ja eben, diese Tränen bleiben in Ehren in unserem Lande."

„Ich muß sagen, daß es bei uns abstoßen würde, wenn mit den Frauen die Rührung in unsere Räte einzöge.

„Sie machen in Psychologie, Herr Advokat: die Rührung ist eine Erregung der Seele. Man läßt in allen Räten der Welt zu: die Haßerregung, die Furchterregung, die Zornerregung und noch andere mehr. Das Mitleid hat auch ein Recht, einzuziehen."

„Unser politisches Leben ist so verschieden von dem ihrigen, daß es schwierig ist, zu vergleichen. Und dann, bei uns bleibt man bei seinen politischen Ueberzeugungen, die Frauen nehmen die Sachen persönlich."

„Das bedeutet, daß Sie für die Partei stimmen würden und die Frau für den Menschen?"

„Ganz richtig."

„Praktisch ist es so, was der Mensch wert ist, ist

noch darüber freuen dürfen, daß wir nach Kräften dazu beitragen, daß die gesunde Frucht auch zu gesundem Zweck verwendet wird, statt zu gesundheitsschädlichen, demoralisierenden und volkswirtschaftlich vollständig abzulehnenden Zwecken mißbraucht zu werden, so lohnt es sich sicher, daß eine jede von uns an ihrem Ort eine Anstrengung macht zu Gunsten der Zwetschenverwertung.

Frau Dr. E. Studer.

Süßmost als Festgetränk.

Am schweizerischen Pressetag in Basel wurde am Festbankett zum erstenmal als offizielles Getränk auch Süßmost serviert, der stark verlangt wurde. Dem Vernehmen nach hat die Propagandazentrale für die Erzeugnisse des schweiz. Obst- und Rebbaues Zürich die Anregung zu dieser Neuerung gemacht und dafür gesorgt, daß von der Mosterei Bischofszell 500 Literflaschen gratis zur Verfügung gestellt wurden. Der große Erfolg, den der Süßmost am Pressebankett hatte, führt hoffentlich dazu, daß künftig auch bei anderen Veranstaltungen alkoholfreie Getränke als offizielles Festgetränk geführt werden.

Arbeitsmarktlage für Frauen im Monat August 1932.

Stadt Zürich.

Am Stichtag, 31. August, zählte das Amt 503 Erwerbslose, zur Vermittlung schrieben sich während des Berichtsmonates 609 Frauen und Töchter neu ein und vom Vormonat wurden 466 Stellensuchende übernommen: total Neumeldungen und Rest des Vormonates 1075 (Vormonat 1029). An offenen Stellen waren anfangs Monat noch 101 zu besetzen, während dem Monat gingen 542 Neuangebote ein, total 643 (551). Am 31. August verblieben noch 162 Arbeitsplätze für den Monat September. In der Anzahl der Vermittlungen ist keine wesentliche Verschiebung eingetreten.

Es ist immer noch Bedarf an Schneiderinnen, Modistinnen und Pelznäherinnen. Da es sich hierbei um Berufe mit abgeschlossener Lehrzeit und Prüfung handelt, ist die Durchführung entsprechender Kurse nicht ohne weiteres möglich. Für die Handelsangestellten (Gelernte und Angelernte) sowie Verkäuferinnen werden immer wieder vereinzelt Angebote gemeldet, die auch von geeigneten Kräften besetzt werden können, aber nicht im Verhältnis zur großen Zahl der Bewerberinnen dieser Berufsgruppe stehen.

Im Hotelfach ist keine Verschiebung, weder in Bezug auf die Stellensuchenden noch auf die Zahl der offenen Stellen und der daraus erfolgten Vermittlungen eingetreten. In den kurzfristigen Arbeitsgelegenheiten für Service und Küche ist eine Zunahme der Vermittlungen gegenüber dem Vormonat festzustellen. Diese Aushilfen sind stets vorhanden. Köchinnen und Küchenmädchen, letztere mit guten Fertigkeiten im Gemüse rüsten, Geschirr spülen und Geschirr trocknen werden immer wieder verlangt, sodaß das Amt in den nächsten Monaten durch besondere Vorbereitungskurse Hilfskräfte aus anderen Berufsgebieten für diese Tätigkeiten nachziehen wird.

In der Abteilung Haushalt fanden sich vermehrt Stellensuchende ein; um aber den Ausgleich schaffen zu können, sind Angebote von Hausfrauen, die sich zur Weiterbildung dieser Arbeitslosen bereit erklären, besonders erwünscht. Für selbständige Arbeitskräfte, besonders mit guten Kenntnissen im Kochen, sind immer empfehlenswerte Arbeitsplätze gemeldet. Leider haben sich die Erwartungen auf vermehrte Verwendung für Tagsüber-Kräfte nicht eingestellt; hoffentlich tritt im Monat September eine vermehrte Nachfrage ein.

Für die Hilfsarbeiterinnen, die von Monat zu Monat erschwert Arbeit finden, empfiehlt sich die Betätigung in einem Mangelberuf, da die Geschäftsinhaber in absehbarer Zeit nur eine beschränkte Zahl dieser Hilfskräfte benötigen werden.

Aus der Wasch- und Putzabteilung konnten 510 Aufträge ausgegeben werden.

Kanton Zürich.

Die Zahl der Stellensuchenden verteilte sich im Berichtsmonat wie folgt: Rest des Vormonates 323, neu eingeschriebene Stellensuchende 375, total 698; Stand am letzten (31. August) 385. Bei den offenen Stellen ergibt sich folgendes Bild: Rest des Vormonates 45, Neumeldungen 185, insgesamt 230, Stand am Rapporttag 87. Die Vermittlungen sind unverändert.

Im Bekleidungsfach und in der Gruppe Handel und Verwaltung verweisen wir auf die Ausführungen im städtischen Rapport, die auch für den kantonalen Rapport Geltung haben. In der Hotelabteilung nahmen die gemeldeten Stellen in den ungelernten Berufsgruppen zu. Ein Grund mehr, eine Weiterbildung dieser Hilfskräfte zu propagandieren. Für Kranken- und Kinderpflegerinnen ist die Arbeitsmarktlage ungünstig. Vorübergehend fanden Musikerinnen Sommer-Engagemente.

Es gibt heute noch einzelne Gebiete in der Schweiz, die junge Ankernkräfte dringend benötigen, ansonst Ausländerinnen diese Plätze erneut einnehmen müssen. Es sollte deshalb Pflicht jeder Gemeinde des Kantons Zürich sein, die Stellensuchenden unserem Amte zu melden, damit eine rasche Placierung vorgenommen werden kann.

Frauenarbeitsamt
von Stadt und Kanton Zürich.

Von Diesem und Jenem.

Was liest der Arbeitslose?

Das sozial-wissenschaftliche Institut in Frankfurt a. Main hatte einige große städtische Bibliotheken angeregt, Untersuchungen darüber anzustellen, welche Lektüre von den Arbeitslosen am meisten bevorzugt wird. Nur in geringem Umfange versucht der Arbeitslose, sich in seinem Beruf fortzubilden. Er hat vielmehr das Bestreben, sich mit Dingen zu beschäftigen, die wohl praktischen Wert für ihn haben, für die er aber im Arbeitsleben nicht genug Zeit aufbringen kann. So äußern sich die Bibliotheken übereinstimmend dahin, daß vorwiegend populäre wissenschaftliche Literatur, die sich mit der Pflege des Körpers, der allgemeinen Hygiene, Gymnastik und Sport befaßt, am meisten verlangt wird. Auch eine starke Zunahme im Entleihen von Büchern über Gartenbau hat sich gezeigt. Belletristik tritt hinter diesen Büchern zurück, ebenso hat auch die Nachfrage nach Abenteurer- und Reiseliteratur nachgelassen. Die jugendlichen Arbeitslosen dagegen verlangen vielfach Bücher technischer und wissenschaftlicher Art zur speziellen Weiterbildung.

Konfirmation von Erwachsenen.

In manchen, insbesondere mitteldeutschen Kirchengemeinden ist die Erwachsenenkonfirmation zur ständigen Sitte geworden. Je häufiger Austritte zur Kirche von solchen Personen stattfinden, die ohne Religionsunterricht in einem freidenkerischen Elternhaus aufgewachsen sind, und nun eine eindringendere Vertiefung in die christliche Religion wünschen, um so mehr wird dieser Konfirmandenunterricht mit einer abschließenden Konfirmationsfeier zur Notwendigkeit. In dem sächsischen Ort Oberlungwitz sind seit 1925 Konfirmationen Erwachsener ermöglicht worden, Ende des letzten Jahres bisher zum neunten Mal.

Von Kursen und Tagungen.

Konferenz auf der Luziensteig.

Zum elften Male jährte es sich, daß der Ruf an die Leiterinnen des Schweizer Verbandes Volksdienst ertönte, vom 13. bis 21. August habe die liebe, altvertraute „Steig" ihre Tore geöffnet zu ernsten und frohen Stunden gemeinsamer Arbeit. Gerade in diesen Tagen der Krise sind die ca. 100 Teilnehmerinnen der Zentralleitung doppelt dankbar, daß sie keine Opfer scheute, um den inneren Mut und die innere Freude zur Arbeit an einem Werk zu stärken, das vielleicht nicht weithin leuchtet, aber in den Jahren seines Bestandes (18 Jahre Soldatenstuben, 15 Jahre Wohlfahrtsbetriebe) schon viel Segensreiches geschaffen hat. Da die annähernd 80 Betriebe über die ganze Schweiz verstreut liegen, knüpft eine solche Tagung die Bande unter dem leitenden Personal enger und ermöglicht ein weit intensiveres Zusammenarbeiten aller, wodurch die Einheit des Verbandes gefestigt wird. Neue Kraft und neue Zuversicht gibt diese Woche der Sammlung und Belehrung jedem mit auf den Weg für die Erfüllung der täglichen Pflichten zum Wohl der Tausende, die betreut werden müssen.

Als Hauptleiter des Kurses war wiederum Prof. Dr. ing. A. Friedrich, Karlsruhe, herbeigeeilt, um mit seiner gewohnten Meisterschaft über Ertüchtigung zur Selbstführung, Pflege des Gemeinschaftslebens und der Gemeinschaftsarbeit, sowie über Instruktion, Anlernung und Ausbildung in den Betrieben zu sprechen. Drei volle Tage waren diesmal seinen tiefschürfenden Auslegungen eingeräumt worden in der Erkenntnis, daß besonders heute wieder die innerlichen Werte an erste Stelle treten müssen. An der Sozialkonferenz, die am 24. Oktober nächsthin im Eidgen. Polytechnikum Zürich beginnt, wird ein größerer Kreis Gelegenheit haben, sich mit der Lehre Friedrichs über Menschenführung vertraut zu machen. Wie rege das Mitgehen der ganzen Volksdienstgemeinde war, zeigten die weitausholenden Diskussionen, die alle wichtigen Lebensfragen berührten.

Herr Pfarrer F. Bäumle, Thalwil, sprach in seiner Festpredigt über die Speisung der Fünftausend und fand warme, zu Herzen gehende Worte der Ermunterung. Prof. de Chastonay, Bern, entrollte mit jugendlicher Lebendigkeit das interessante Lebensbild vom Gründer der Salesianer, Don Bosco, mit all seinen Kämpfen und seinem unerschütterlichen Glauben an das Gute im Menschen. Herr Pfarrer E. Schmid, der als Jugendpfleger der Stadt Zürich gegen 600 junge Leute betreuen muß, bis sie ihre Lehre oder Ausbildung beendet haben, entrollte düstere Bilder aus seiner Praxis; auch hier kann nur ein starker Glaube an das Gute in der heutigen Jugend Hilfe bringen. Aus den Anfängen der Frauenbewegung, die zur Zeit von einer großen Masse getragen wird und für die Arbeit der Frau als Kameradin mit dem Mann, nicht gegen den Mann, einsteht, sprach mit Ueberzeugung und Temperament Frau Dr. Studer-von Goumoens, Winterthur. Der Verbandsarzt, Herr Dr. med. E. Züblin, Zürich, dessen unablässige Bemühungen dem guten Gesundheitszustand des Personals gelten, gab in seinem Referat über Berufshygiene viel gute Verhaltungsmaßregeln und nützliche Winke zur Vorbeugung von Krankheiten aller Art und behandelte besonders ausführlich Schlaf, Freizeit, Ernährung, Verdauung, Atmung, Kleidung. Der Haushalt der Völker und ihre handelspolitischen Beziehungen, die Ottawa-Konferenz, die Autarkie, die Zollschranken, all diese Fragen beleuchtete Herr Hans Giger, Bern, von seinem weitblickenden Horizont aus als Großkaufmann. Frau Else Züblin-Spiller, die dank ihrer Initiative und ihrem Organisationstalent den Verband ins Leben gerufen hat, begeisterte mit immer gleich bleibender Wärme und Ueberzeugungskraft all ihre Mitarbeiterinnen für die Ziele ihrer Lebensaufgabe, während Fräulein Marie Luise Schumacher neue Wege zur Schulung des Nachwuchses erläuterte und Frau F. Wyß-Peyer interne Betriebsfragen behandelte. Zahlreiche Gruppensitzungen und Einzelberatungen gaben der Konferenz ein stark persönliches Gepräge und festigten das Zusammengehörigkeitsgefühl, das besonders in den heutigen Tagen von unschätzbarem Wert ist. Das Schlußwort von Prof. Friedrich wird als Leitgedanke in jedem Herzen bleiben: „Mir träumte, das Leben wäre Freude und ich erwachte und das Leben war Pflicht, und ich arbeitete und sah, die Pflicht war Freude."

VP.

Musikalisch-rhythmischer Ferienkurs im Waldhaus Flims.

Vom 11. bis 20. Oktober veranstaltet die Schule für musikalisch-rhythmische Erziehung am Konservatorium für Musik in Zürich im Waldhaus Flims einen Ferienkurs, bestehend aus:

1. ein Einführungskurs in die musikalisch-rhythmische Erziehung;
2. ein Fortbildungskurs für Rhythmiker, Gymnastiker und Tänzer, zum Zwecke der Vertiefung und Erweiterung der in früheren Kursen erworbenen Kenntnisse;
3. ein Sonderkurs für Lehrer, Kindergärtnerinnen und Hortleiterinnen, den beruflichen Interessen der Pädagogen dienend.

Anmeldungen bis 24. September an Fräulein M. Scheiblauer, Zürich, Biberlinstraße 14.

Modellvorführungen des Schweiz. Frauengewerbeverbandes.

Der Schweiz. Frauengewerbeverband führt wie alle Jahre auch diesen Herbst wieder vor Saisonbeginn in über 20 Städten seine bekannten und in Fachkreisen sehr geschätzten Modellvorführungen durch. Nicht jede Berufsfrau hat Gelegenheit, in Paris selber jeweilen die neuesten Modeschöpfungen zu studieren oder gar einzukaufen, deshalb finden diese Veranstaltungen immer großen Anklang. Die Modelle für Straßenkleider, Nachmittags- und Abendkleider, Jacketts und Mäntel, sowie neueste Modelle in Herren- und Damenwäsche erfreuen nicht nur durch aparte Formen, sondern auch durch tadellosen Sitz. Eine fachkundige Modezeichnerin erklärt diese in Abformstoff ausgeführten Modelle eingehend in Schnitt und Ausführung. Diese Modellvorführungen sind nur für Berufsfrauen.

Von Büchern.

Die Schweizerischen Jugendherbergen,

ihr Sinn, ihr Werden, ihre Zukunft — kommen in einem stark illustrierten 90seitigen Sonderheft der Zeitschrift „Pro Juventute" zur Darstellung. Wer nicht selber in der Jugendpflege mitarbeitet, ist überrascht von der quantitativen und qualitativen Leistung der schweizerischen Jugendherbergebewegung. In 8 Jahren haben die schweizerischen Jugendverbände aller Richtungen in einer unerhörten Kraftanstrengung und mit einer Zähigkeit, welche das im-

REKLAMETEIL

P80G

P20n

das Programm werten, die Grundsätze, wie Sie sagen."

„Ich bedaure," sagte Herr Dupuis, indem er seine Uhr zog, „Sie nicht so lange hier behalten zu können, wie ich es wünschte. Ein Rendez-vous .. habe ich wenigstens auf alles geantwortet, was Sie wissen möchten?"

„Nicht ganz. Ich suche, mein Herr, die wirklichen Gründe kennen zu lernen, warum die Schweizerfrauen allein das Stimmrecht nicht bekommen."

„Sie sehen mein Herr, die Gründe haben nur für uns Wert, die Schweiz ist in einer ganz besonderen Lage . . ."

„Das heißt?" fagte der Amerikaner, den Bleistift in der Hand.

„Ah, Teufel, bitte vielmals um Entschuldigung, meine Klienten warten auf mich. Auf Wiedersehen, und lassen Sie sich nicht abhalten, wieder zu kommen, wenn ich Ihnen dienen kann. Grüße zu Hause, Jean Louis!"

„Ich gebe zu, erklärte J. W. F. auf der Straße angekommen, daß ich anfange, entmutigt zu werden. Es ist besser, glaube ich, wenn ich mich in Bern niederlasse, mitten im politischen Zentrum."

„In Bern! Sie Unglücklicher," rief der Waadtländer, „in Bern leben, wenn man am Ufer des Léman sein kann. Bern ist eine Dornenhecke, Bonstetten sagte dies, ein Berner! Wir kennen sie, diese Berner; sie haben uns unsere schönsten Rebberge genommen . . . gehen Sie nicht nach Bern, oh nein!"

„Oder nach Genf?"

Herr Fonjallaz fuhr auf: „Genf, die Rivalin von Lausanne, eine Stadt, die eifersüchtig ist auf uns, Leute, die sich einbilden, sie sprechen besser als wir und die kaum Englisch können! Begeh'n Sie diese Dummheit nicht. Bleiben Sie hier, fragen Sie die Gelehrten, den Mann auf der Straße; Sie werden es schließlich erfahren."

„Se dort unten, Mann auf der Straße," rief Herr Ferguson, indem er mit der Hand einem Mann winkte einem Packträger an einer Straßenecke.

Der Mann näherte sich, unsicheren Ganges und stieren Blickes.

„Sagen Sie mir, wollen Sie das Frauenstimmrecht?"

„Donnerwetter, nein, das will ich nicht."

„Warum?"

„Se, das ist nicht übel, warum? Weil sie mehr sind als wir; wenn sie das Stimmrecht hätten, würden sie es den Männern nehmen."

„Das, das ist ein Grund," sagte lachend der Amerikaner. „Aber sehen Sie, ich komme aus einem Land, wo die Frauen schon lange stimmen; sie haben uns nichts weggenommen."

„Möglich," brummte der Trunkenbold, „man will nicht, weil man nicht will und weil man der Stärkere ist."

Als sie sich entfernten, glaubte Fonjallaz mitleidig sagen zu müssen: „Armer Freund, der „Mann von der Straße" wurde überschätzt und konnte Ihnen nichts Neues sagen."

„Wie? Er sagte mir im Gegenteil das einzige, was ich bis jetzt brauchen kann für meine Arbeit, eine Sache, die standhält: man will nicht, weil man nicht will, und weil man der Stärkere ist."

„Aber . . . ist das ein Grund?"

„Kein Rapport, jedoch, während Ihre angeblichen Gründe sofort sich verflüchtigen, wenn man sie anbläst, ist dieser hier solid, massiv, das hält, man versteht, daß er bis jetzt dauern konnte."

„Und doch, ich würde mich schämen, so etwas auszusprechen," protestierte Fonjallaz.

„Der Tausend, das glaub' ich gern, ehrlicher Mann, der Sie sind, und während Sie sich schämen würden, dies zu sagen, bilden Sie sich Gründe ein, aber solche, die keinem Examen standhalten, weil es Lügen sind (unbewußte, wohlverstanden). Wirklich," schloß er lachend: „in vino veritas."

„Das ist wahr," bestätigte der Waadtländer mit Nachdruck.

P307Q

Resultate der Preisaufgabe:

„Wollen und vollbringen führet zum Gelingen"

1. Preis Fr. 1000.—: Hr. A. Eppler, Winterthur; 2. Preis Fr. 500.—: Hr. G. Pfister, Zürich; 3. Preis Fr. 500.—: Frl. Brändli, Wallenschwil; 4. Preis Fr. 200.—: Hr. P. Fruet, Zürich; 5. und 6. Preis je Fr. 100.—: HH. E. Steiner, Davos-Platz und G. Spycher, Riedbach; 7.—9. Preis je Fr. 50: Frl. F. Reinmann Walliswil-Bipp, Wwe. Scheidegger-Stamm, Luzern; Hr. G. Jagmetti, Albisrieden, alle in bar; 10.—110. Preis je eine praktische Schreibmappe mit Inhalt.

Unter die richtigen Löser der nachfolgenden neuen Preisaufgabe P1404 Q

s-i-e-r-P n-i-e-k s-s-i-e-l-F e-n-h-O

werden folgende Preise wiederum unter amtlicher Kontrolle verteilt:

1. Preis: Fr. 1000.—, 2. Preis: Fr. 500.—, 3. Preis: Fr. 200.—, 4.—6. Preis: je Fr. 100.—, 7.—10. Preis: je Fr. 50.—. 11.—20. Preis: je Fr. 20.—, alle in bar; weitere bis 100. Preis: je Fr. 5.— in natura.

Zögern Sie nicht, Ihre Lösung einzusenden, Sie verpflichten sich ja zu nichts dadurch und erhalten nach sofort Bericht, ob Sie richtig gelöst haben.

M. Thudium, Therwil 86 bei Basel.

ist besser und billiger

Schweizerprodukt
Bezugsquellen nachweis

P 9850 G Essigfabrik Märstetten A.-G., Märwil

Flechten

jeder Art, auch Bartflechten, Hautausschläge, frisch und veraltet beseitigt die vielbewährte **Flechtensalbe „Myra"**. Preis kleiner Topf Fr. 3.—, gr. Topf 5.—. Zu beziehen durch die **Apotheke Flora, Glarus.** OF 15112 Gl.

Druck-Arbeiten

liefert prompt und billig:

Buchdruckerei Winterthur

Seifenfabrik Jak. Kolb, Zürich
P135Z

mer wieder gehörte Schlagwort von der Zerfahrenheit der modernen Jugend glänzend widerlegt, ein Netz von über 180 Raststätten für das Jugendwandern in der Schweiz geschaffen. Die Zahl der Besucher ist von 2200 im Jahre 1925 auf 41,400 im Jahre 1932, die Zahl der Uebernachtungen von 3800 auf 72,000 gestiegen. Der Schweizerische Bund für Jugendherbergen, dessen Geschäftsstelle vom Zentralsekretariat Pro Juventute (Zürich, Seilergraben 1) besorgt wird, hat durch seine zielbewußte und planvolle Arbeit die mächtig aufstrebende Bewegung des Jugendwanderns in erzieherisch gesicherte Bahnen gelenkt, ohne ihr die Stoßkraft und den Reiz der Unmittelbarkeit zu nehmen. Seine Bestrebungen, die Jugend aller Volkskreise durch alkohol- und nikotinfrei durchgeführte Wanderungen bei einfachster Verpflegung und in hygienisch einwandfreien, aber partanisch einfachen Raststätten in engen Kontakt mit Natur und Volk unseres Landes zu bringen, verdienen die nachhaltigste Unterstützung aller Jugendfreunde.

Das Heft (Fr. 1.50, Verlag Pro Juventute, Seilergraben 1, Zürich) sei allen zur Anschaffung empfohlen, welche sich für Volksgesundheit und Jugendwohlfahrt interessieren.

Versammlungs-Anzeiger.

Basel: Mittwoch und Donnerstag, den 21. und 22. September. Hausfrauenverein Basel und Umgebung: Kochvorträge im Gaswerk mit Demonstrationen: Dreimal Sparen „Zeit, Geld, Gas". Anmeldungen an das Gaswerk.

Redaktion.
Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen.
Tellstraße 19. Telephon 25.13.
Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich
Freudenbergstraße 142. Telephon 22.608.
Man bittet dringend, unverlangt eingesandten Manuskripten Rückporto beizulegen, ohne solches kann keine Verpflichtung für Rücksendung übernommen werden.

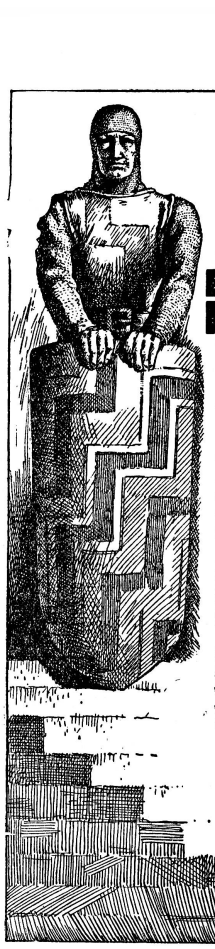
Heirat

Ich suche passende Lebensgefährtin für einen Herrn: Direktor einer Weltfirma, Wwer. Ende d. 40er Jahre, seriöser, vornehmer Charakter, präsentabel, mit großem Vermögen u. hohem Einkommen.
Gewünscht wird Dame aus gutem Hause, Schweizerbürgerin, ledig oder Wwe. ohne Kinder, reformiert, gebildet, moral. hochstehend, gesund, die den Kindern Freundin u. Beraterin sein könnte. Anmeldng. durch Verwandte od. Freunde angenehm. Auf Wunsch werden Interessenten besucht. Es liegen noch viele andere Anmeldungen vor. Allen Anfragen ist Rückporto beizulegen. P 10829 G
Institut f. Ehevermittlung
Frau Louise Barth,
St. Gallen, St. Jakobstr. 87
Telephon 43.83

MAGGI's SUPPEN

2 Würfel (4 Teller) 25 Rp.
P220Z

Ein treuer Wächter Ihrer Gesundheit



Leute, die intensiv arbeiten, begehen oft unbewusst einen grossen Fehler: Sie treiben mit ihrem Körper Raubbau, indem sie Tag für Tag ein wenig mehr Kräfte ausgeben als ihr Organismus aus der gewöhnlichen Nahrung aufnehmen kann. Vor dieser Gefahr schützen Sie sich am besten, indem Sie Ovomaltine als Wächter über Ihre Gesundheit einsetzen und jeden Morgen zum Frühstück oder jeden Abend als Schlummertrunk 1-2 Tassen Ovomaltine nehmen.
Ovomaltine enthält sämtliche wertvollen Nährstoffe aus wertvollsten Nahrungsmitteln in konzentrierter, angenehm schmeckender Form und im Verhältnis, wie der Körper ihrer bedarf.
Ovomaltine verschafft ein Gefühl von Sicherheit, innerer Ruhe und Gelassenheit. Nervosität verschwindet, Unannehmlichkeiten, wie sie jeden Tag vorkommen können, werfen Sie nicht mehr so leicht aus dem Geleise.

OVOMALTINE
stärkt auch Sie!
Preise: Fr. 3.60 die Büchse zu 500 gr.
Fr. 2.— die Büchse zu 250 gr.
Dr. A. WANDER A.-G., BERN
Nur Ovomaltine schafft Ovomaltine-Erfolge
P10Y
A 175

Ideales Heim finden 2-3 Personen

gesetzt. Alters in ruhigem Hause a. recht. Zürichseeufer. Schöner Aufenthalt und gute Verpflegung. Zentralheizung, Bad u. Tel. – Auskunft m. Bild unverbindl. durch **Chif. Ec. 9501 Z. an Publicitas, Zürich.**

4-5 Ferienkinder,

auch für länger, nimmt Sekundarlehrerin auf in neuem Chalet, 250 m ü. d. **Lago Maggiore. Frau Schmidt, Monti f. Locarno,** Haus Neugeboren. Referenzen.
P7028 O

ATALANTE
GESTRICKTES CORSELET

Vorzügliche P 5624 Y
Schwan-Unterwäsche
feingestrickt, porös, hygienisch
für Damen, Herren u. Kinder
Bestes Schweizer-Fabrikat
Badeanzüge, Strümpfe, Socken
Pullovers, Kinderartikel, Wollgarne etc.
Aeusserst billige Preise!
In unsern Fabrik-Dépôts:
RYFF & Co. A.-G. BERN
Kornhausplatz 3 und Gurtengasse 3

in Biel	„Lama"	Neueng. 44
„ Zürich	Tricosa A.-G.	Rennweg 12
„ Genève	Tricosa S. A.	Pl. Molard 11
„ Chaux-de-Fonds	Tricosa S. A.	Léop. Rob. 9

ECOLE d'ETUDES SOCIALES POUR FEMMES
subventionnée par la Confédération, **Genève.**
Semestre d'hiver: 24 octobre 1932 — 25 mars 1933
Culture féminine générale. — **Préparation aux carrières d'activité sociale** de protection de l'enfance, direction d'établissements hospitaliers, bibliothécaires, libraires-secrétaires, infirmières-visiteuses, laborantines. **Cours ménagers** au Foyer de l'Ecole. Program. (60 cts.) et renseignements par le secrétariat, rue Ch. Bonnet 6, GENEVE. 8769 X

Haushaltungsschule St. Gallen Sternackerstrasse 7
Kurs für Hausbeamtinnen in Grossbetrieb: Dauer 1½ Jahre Beginn Mai 1933
Kurs für hauswirtschaftl. Berufe (Hausbeamtin f. **Privathaushalt, Heimpflegerin, Diätköchin):** Dauer 1—1¾ Jahre Beginn Mai 1933
Haushaltungskurse: Dauer ½ Jahr, Beginn Mai und November. P 10742 G

Wer nicht inseriert wird vergessen

209-35
MIGROS

Zürich: Seidengasse 12, Nähe Hauptbahnhof (Telephon 31.041)
Winterthur Turnerstraße 2 Telephon 30.65
Basel: Sternengasse 4 (Telephon Saff. 7792) Reinacherstraße 67 (Teleph. Saff. 7061)
Bern: Zeughausgasse (20 Tel. Boll. 7451), Spitalackerstr. 59 Mühlemattstraße 62
St. Gallen: Burggraben 2 (Telephon 1744)
Schaffhausen: Bahnhofstraße 4 (Telephon 18.30)
Luzern: Grabengasse 8, „z. Graggentor" (Telephon 1181) Moosstr. 18 (Telephon 2480)
Aarau: Zollrain 5 (Tel. 14.50)
Biel: Neuengasse 41
Herisau: Asylstraße 52
Rorschach: Reitbahnstr. 7

Konsumgenossenschaft und Konsument.

Das „Genossenschaftliche Volksblatt" (Verbandspresse) kostet im Jahr schätzungsweise Fr. 800,000.— bis 1,000,000.—, (die Total-Ausgaben des Departements für Propaganda-, Rechts- und Bildungswesen werden im Geschäftsbericht des V. S. K. pro 1930 mit Fr. 1,283,830.60 ausgewiesen), die selbstverständlich vom Konsumenten bezahlt werden. Dieser hat also sicher ein Recht, dafür entsprechend wertvolle Aufklärungen zu erhalten. Ist es da richtig, in einen richtiggehenden Fuhrmannston des Schimpfens zu verfallen, anstatt mit Witz und Verstand und womöglich mit Zahlen zu operieren?

Merkwürdig ist, daß die **wertvollen** Aufklärungen des Konsum-Verbandes ihm **unwillkürlich** aus dem Munde kollern. So stellt er in seiner Nummer vom 2. September a. c., Seite 2, fest:

1. „... daß die über 500 Konsumvereine der Schweiz in ihrer Preisgestaltung durchaus autonom sind und daß jeder für die von ihm vermittelten Artikel seine Preise selbständig nach seinen Selbstkosten und den lokalen Verhältnissen festsetzt ..."
2. daß ein gleichwertiges Stück Seife beim Allg. Konsumverein Basel und in der Konsumgenossenschaft Bern 30 Rp. kostet, — währenddem es lt. notariellen Erhebungen in der Konsumgenossenschaft in Zürich 40 Rp., in einer Konsumgenossenschaft des Berneroberlandes aber 50 Rp. kostet.

Es sei eine „faustdicke Lüge", daß der Verband den einzelnen Vereinen zu verschiedenen Preisen fakturiere (die Basler Gerichte werden darüber zu entscheiden haben, ob solche Ausdrücke ungestraft verwendet werden dürfen), umso schlimmer, ist es zu verantworten, daß ein gleichwertiges Produkt zum selben Preise eingekauft hier zu 30 und dort sage und schreibe zu 50 Rp., also 65% teurer als in Basel verkauft werde? Was heißt da „lokale Verhältnisse" anders als, man nimmt so viel man kann, womöglich noch mehr als der Mitkonkurrent! **Ist das nicht berechtigte Kritik der Migros an Institutionen, die sich jeden Augenblick gemeinnützig nennen?**

Sind Teigwaren, Mehl, Maisgries, Seife **nebensächliche** Bedarfsartikel? Wir meinen, das sind Hauptartikel für ein Kolonialwarengeschäft, — auf alle Fälle Artikel, die am **niedrigsten kalkuliert** sein sollten, weil sie von den bedürftigen Familien am meisten konsumiert werden! Darf man da mit polternden Worten über Verteuerung von 52, 35, 29½ und 100—124% hinweggehen? Die notariellen Dokumente über die Einkäufe und die Warenproben stehen zur Verfügung des Konsumverbandes, denn die Frage ist doch zu ernst, als daß sie in Bausch und Bogen abgetan werden dürfte.

Der Konsumverein streicht sich heraus, daß er die wirtschaftlichen Maßnahmen der Bundesbehörden fördert, währenddem die Migros sie teilweise und zwar mit Ueberzeugung bekämpft. Wer auf dem Laufenden der Kontingentierungspraxis ist, weiß wie sehr der Jmporteur auf den guten Willen der Behörden angewiesen ist, damit er die Einfuhrbewilligungen, die er nötig hat, bekommt. Da kann auch die Hausfrau ausrechnen, daß es Ueberzeugung und vor allem Mut braucht, um frei und frank öffentlich seine Meinung zu sagen. Wir sind dafür auch von behördlicher Seite scharf getadelt worden. Da möchten wir gleich feststellen, daß wir stolz sind auf das freie Schweizerrecht. Als offener Opponent ist doch der Schreiber dieser Zeilen in verschiedene Kommissionen in Bern bezeichnet worden von denselben Behörden, deren Maßnahmen er zum Teil kritisierte. Das macht auch dem Departement alle Ehre. Zweierlei Meinung tut gegenseitiger Achtung keinen Abbruch. Wir sind eben der Anwalt der Konsumenten und um nichts lassen wir uns dazu bringen, diesen klaren Standpunkt zu verlassen. Die andern Gruppen haben auch ihre energischen und einflußreichen Fürsprecher. So ist in Bern für alle gesorgt! Anderseits haben wir gerade durch Bereitwilligkeit zur Zusammenarbeit in Kommissionen etc. bewiesen, daß wir nicht nur Kritik betreiben wollen, sondern zur Zusammenarbeit die Hand bieten. Wo aber die Voraussetzungen zu ersprießlicher Zusammenarbeit fehlen, da halten wir uns fern, so bei der Butterzentralstelle, — deren Vorsitzender Präsident des Konsumverein-Verbandes ist.

Wir zahlen auch für unsere unabhängige Haltung: Die Butterzentralstelle hat den Rank gefunden, daß die Migros, und allein die Migros, je mehr Butter sie vertreibt, einen desto höhern Preis an die Zentrale zahlen muß — gerade **weil** sie Butter wohlfeil vermittelte.

Wie haben wir geraten und gedrängt, daß zur Zeit der größten Butterproduktion an die Hausfrauen Einsiedebutter zu einem mäßigen Preis abgegeben werde, damit die alte, währschafte Gepflogenheit der Hausfrau nicht aufhöre, nämlich den Ankenhafen zur Zeit der größten Produktion zu füllen. Und wie nützlich ist diese Gepflogenheit für den Produzenten, der so zur Zeit der Schwemme in vermehrtem Maße absetzen kann, was auch auf natürliche Weise verhindert, daß die Preise jeweils noch mehr stürzen. Wenn einer, von alters hergebrachten guten Gewohnheit künstlich der Boden entzogen wird, verschwindet sie für immer und wehe dem Verächter guter wirtschaftlicher Gewohnheiten des Volkes! Was wäre gescheiter gewesen, 40 Rp. Preisabschlag auf Einsiedebutter zur Einsiedezeit, — (um so mehr als die Spanne von 30 Rp. zwischen Tafel- und Kochbutter nur ein Drittel des Normalen ist) und Zehntausende von gefüllten Ankenhäfen zufriedener Hausfrauen oder jetzt Dutzende von Wagen in den Kühlhäusern sich verschlechternde Frischbutter? Da wäre kein teures Kühlhauslagergeld, kein Zinsverlust, keine Verderbnis, denn Frischbutter verdirbt, während eingesottene sich konserviert. Da wäre Vollkonsum aus den billigen Ankenhäfen —, anstatt die stetige Hemmung der Hausfrau, wenn sie wieder ein Stöcklein Butter kaufen und so viel Geld auslegen soll!

Wie ist es wohl den Produzenten ums Herz, die ihre gute Butter ins Kühlhaus abgeführt wissen, wo sie der „Deklassierung" entgegenreift, — anstatt, **wie es Natur ist,** frisch hinaus in den täglichen Verbrauch. Herr Konsumverbandspräsident —, Sie wollen den Behörden helfen! Das erreichen Sie nicht durch Mitläufertum. Im Volkswirtschaftsdepartement sind zwei Verantwortungen unter einem Dach, die gegenüber dem Produzenten und die gegenüber dem Konsumenten. Und nichts kann seinem Leiter die schwersten Verantwortungen mehr erleichtern, als wenn er von allen Seiten mit fachmännischem, männlich unerschrokkenem Rat versehen ist. Sie wissen ganz genau, daß wenn Sie Ihre Mitarbeit in gleicher Weise versagt hätten wie die Migros, die Butterzentralstelle damals nicht zustandegekommen wäre, weshalb auch die Hauptverantwortung bei Ihnen liegt. Die Produzenten haben größten Einfluß, aber gute, kraftvolle Argumente in der Hand des Departements-Chefs hätten sie doch zu ruhigerer Ueberlegung gebracht: Aber nur die Migros hat geschrien und das wog begreiflicherweise nicht schwer genug!

Es ist nicht zu spät, wir sind heute noch bereit, unter der seinerzeit gestellten Bedingung in der Butterzentralstelle mitzuarbeiten, nämlich daß in deren Schoß auch die Hauptsache besprochen werden darf: Wie ist es möglich, bei einem rechten Milchpreis für den Produzenten die Last für den Butterkonsumenten zu vermindern?

Wir wollen hier nur nochmals den einen Begriff nennen, um die ganze Schwere der Verantwortung zu kennzeichnen: Das **Käsen abgewöhnen!** Davor graut uns!

Der Vorwurf des Konsum-Verbandes, daß die Migros die Konsumenten an unnötigen Luxus gewöhne, ist nur dadurch berechtigt, daß die Migros die Preise der „Luxusartikel" zu Nahrungsmittel-Preisen gemacht hat! Was denkt der Konsument dazu? — Tönt das nicht, wie wenn ein Pensionär über die Pensionsmutter wettern würde, daß sie ihn durch gutes Essen zu mäßigem Preise seiner bescheidenen Ansprüche an den Tisch beraube?

Beeren-Aktion.

Die Bergbauern werden ihre Ware los. Sie erhalten einen rechten Preis. Ihre Kinder haben eine ihnen liebe Beschäftigung, — schaffen ist besser als herumsitzen. Lebensmittel- und Konsum-Verein machen uns die schon im Juli begonnene Beeren-Aktion jetzt nach. Dadurch gewinnt sie an Bedeutung.

Guter Preis an den Produzenten, schlanke Abnahme des Produktes, das ist die einzig senkrechte Bauern-Unterstützung, — und dem Konsumenten ein frisches, würziges Produkt zu bescheidenem Preis!

Wir haben der
Versuchswerkstätte für ältere Arbeitslose
eine Anzahl prachtvoller **Dosen** und **Schalen** aus Razutal abgenommen: Handgehämmerte, künstlerische Erzeugnisse, gut geeignet für Kaffee, Tee, Obst etc.

Beachten Sie unsere Schaufenster und stoßen Sie sich nicht daran, daß diese Schalen und Dosen nur einen Drittel dessen kosten, zu dem sie anderwärts verkauft werden.
Silberglänzende Fruchtschalen, Kaffeedosen und Biskuit-Dosen je Fr. 3.50 und Tee-Dosen Fr. 2.50 erhältlich in allen Verkaufsmagazinen und an allen Wagen.

Immer die Ersten!

Mit Schnelldampfer und Schnelltransport eben eingetroffen:
Neue kaliforn. **Aprikosen,** Fancy
Spezialqualität Migros
625 g - Paket Fr. 1.— 500 g **80 Rp.**
Neue **Haselnußkerne**
(Erstlingsfrucht) mit feinem Geschmack
600 g - Paket Fr. 1.— 250 g **41⅔ Rp.**

Abschläge:

Franz. Thon, ganze, in Olivenöl ¼-Dose **75 Rp.**
Franz. Thon-Filets, „Roedel", in Olivenöl ¼-Dose **70 Rp.**
Ia hiesiges Schweineschmalz 500 g **65 Rp.**
(770 g - Packung Fr. 1.—) Die alte bisherige Packung zu 715 g wird zu 90 Rp. ausverkauft.
Echte **schottische Haferflocken** und **Hafergrütze** 1 kg - Paket **50 Rp.**
Maisgrieß (2500 g 50 Rp.) 500 g **10 Rp.**
Seifenflocken „Weiße Wolken" netto 500 g **66⅔ Rp.**
(375 g - Paket 50 Rp.)
Echter Weinessig 1 kg = 1 Liter **50 Rp.**
(Flaschenpfand 50 Rp.)